

02.01.2015

Lernen für ein besseres Leben

Konstanz - Eine Gruppe von Flüchtlingen aus Eritrea besucht die Berufsschulen in Konstanz und Radolfzell. Sie sind voller Hoffnung für die Zukunft.



Das Sprachlehrbuch in der Hand: Binyam und Semere (von links), zwei der Flüchtlinge aus Eritrea, zeigen ihre Deutschbücher. Bild: Hanser

Die Bilder und Nachrichten, die von der italienischen Mittelmeerinsel Lampedusa in mitteleuropäische Haushalte gelangen, bleiben für die meisten Menschen abstrakt. Erst wenn man einige dieser Flüchtlinge trifft, bekommen diese Bilder plötzlich Gesichter. Zum Beispiel die Gesichter von Abadi, Binyam, Semere, Mohammedidris, Efrem und Daniel. Die sechs jungen Männer leben in der Sammelunterkunft für Flüchtlinge, die der Landkreis in der Konstanzer Steinstraße unterhält, und stammen aus dem ostafrikanischen Eritrea. Sie alle haben Europa über Lampedusa erreicht.

Für Abadi führte der Weg dorthin durch den Sudan, wo er zwei Monate gelebt hat. Das sei durchaus riskant, denn der Sudan schiebe Flüchtlinge auch nach Eritrea ab, fügt Binyam hinzu. Das zweite Land auf Abadis Reiseroute hieß Libyen. Von dort kam er, wie die Flüchtlinge in den Fernsehbildern, mit einem völlig überladenen Schiff nach Lampedusa – eine lebensgefährliche Überfahrt. Von Italien aus sei er mit der Bahn nach Deutschland gekommen, im April in Karlsruhe in der Landesaufnahmestelle für Flüchtlinge des Landes Baden-Württemberg angekommen und von dort aus im Mai nach Konstanz, erzählt Abadi.

Abadis Geschichte dürfte exemplarisch für alle sechs Eritreer sein, die bei dem Gespräch in gebrochenem Englisch und Deutsch dabei sind. Und wer ein wenig über die Lage in Eritrea recherchiert, versteht die Motivation der jungen Männer. Die Meldungen sind – zurückhaltend ausgedrückt – irritierend: Ein häufig anzutreffender Vergleich in der spärlichen Berichterstattung über das Land ist der mit Nordkorea. Das Auswärtige Amt schreibt auf seiner Internetseite: „Die Ausübung von Grundrechten, wie zum Beispiel Rede- und Meinungsfreiheit, Versammlungs- und Religionsfreiheit, ist nicht oder nur extrem eingeschränkt möglich.“ Und: „Eine organisierte politische Opposition innerhalb Eritreas gibt

es nicht. Zahlreiche Regimekritiker wurden seit 2001 ohne rechtsstaatliches Verfahren verhaftet und sind seit Jahren ohne jeden Kontakt zur Außenwelt an geheimen Orten inhaftiert.“ Selbst für Reisen im Land brauchen die Bürger eine Genehmigung. Medien berichten, dass die eritreische Regierung Flüchtlinge als Kriminelle betrachtet. Deswegen wird keiner der sechs Männer hier mit vollem Namen genannt. Der Einparteiensstaat gilt als menschenverachtend, das Auswärtige Amt schreibt von einer „weitgehenden Militarisierung der Gesellschaft“ aufgrund des seit der Unabhängigkeit ungelösten Grenzkonflikts mit Äthiopien (siehe Infokasten).

Davon können die sechs Männer in der Sammelunterkunft in der Steinstraße viel berichten: „Die Regierung macht jeden zu einem Soldaten“, erzählt beispielsweise Binyam. Und: Niemand wisse, wie lange er zum sogenannten nationalen Dienst herangezogen werde, erzählt Semere, der jüngste der Gruppe. Der Staat Eritrea greift tief in das Leben seiner Bürger ein, das wird klar, wenn man die Erzählungen hört.

Die Flucht über das Mittelmeer war für alle sechs eine Chance auf ein besseres Leben. So sind sie zufrieden mit ihrem derzeitigen Leben, auch wenn man die Umstände in der Sammelunterkunft des Landkreises nur als bescheiden bezeichnen kann. Jeweils drei von ihnen, die ohne Familien unterwegs sind, sind in einem mittelgroßen Zimmer untergebracht, die Habseligkeiten passen in einen Spind, private Bäder gibt es nicht, in den Fluren hängen Kabel unter den Decken. Besonders glücklich sind die sechs Männer darüber, dass sie hier zur Schule gehen können. Denn alle sechs eritreischen Flüchtlinge nehmen seit September an einem Angebot der Berufsschulen teil, das VAB-O heißt. Die Abkürzung steht für „Vorqualifizierungsjahr Arbeit und Beruf mit Schwerpunkt Erwerb von Deutschkenntnissen“. Zwei von ihnen gehen dafür ins Berufsschulzentrum Radolfzell, die anderen vier in die Zeppelin-Schule, praktisch um die Ecke von der Sammelunterkunft. Dadurch haben sie einen geregelten Tagesablauf. Denn ein Problem der Flüchtlinge sei, dass sie in der ersten Zeit ihres Aufenthalts nicht arbeiten dürfen, erzählt Horst Schließer, der als Ehrenamtlicher für die Kampagne „Save Me“ die Gruppe betreut und einen Draht zu ihnen aufgebaut hat. Die sechs Männer wollen sich integrieren, haben bei einer Riedpfllegemaßnahme des BUND teilgenommen und sich bald nach ihrer Ankunft mehr Deutschunterricht als die eigentlich vorgesehene eine Stunde drei Mal pro Woche gewünscht, sagt Schließer. Ziemlich schnell habe der im Haus tätige Sozialdienst des Landratsamtes weiteren Unterricht organisiert, erzählt er.

Jetzt träumen alle sechs Männer davon, einen Beruf zu erlernen, viele wollen mit Holz arbeiten, Semere möchte als Automechaniker arbeiten, Abadi möchte sogar studieren – und alle sind sie voller Hoffnung, dass das in Deutschland, dem reichen Land im kühlen Europa, klappen wird. Dafür lernen sie Deutsch.

Eritrea: Das Land

Das Land gilt heute als eines der ärmsten der Welt. Es entstand 1993 durch die Unabhängigkeit von Äthiopien. Dem ging seit 1961 ein 30-jähriger Unabhängigkeitskrieg gegen Äthiopien voraus, welches Eritrea 1962 annektiert hatte. Hauptstadt ist Asmara, Präsident ist Isaias Afewerki, der das Land als Rebellenchef in die Unabhängigkeit führte. Die Verfassung Eritreas galt nach der Unabhängigkeit als vorbildlich, inzwischen wird das Land autoritär regiert. Amtssprachen sind Tigrinya – auch die Muttersprache der Konstanzer Gruppe –, Arabisch und Englisch. Die Bevölkerung besteht je zur Hälfte aus Muslimen und Christen. (eph)

<http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/konstanz/Lernen-fuer-ein-besseres-Leben;art372448,7522697>